

Christoph Motsch: Grenzgesellschaft und frühmoderner Staat. Die Starostei Draheim zwischen Hinterpommern, der Neumark und Großpolen (1575-1805). (Veröff. des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 164.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2001 X, 486 S., Abb., Ktn., Tab. (DM 104,-.)

Die mikrohistorische Fallstudie behandelt Politik und Gesellschaft in der Starostei Draheim, die 1657 als (wiedereinlösbarer) Pfandbesitz von der Krone Polen an den brandenburgischen Kurfürsten abgetreten wurde und bis zur Ersten Teilung Polens (1772) in dieser intermediären Stellung verblieb. Die Darstellung schließt eine Forschungslücke, da die bisherigen Arbeiten zur pommerschen, neumärkischen oder großpolnischen Geschichte die spezifischen Gegebenheiten in der Grenzregion nicht zutreffend oder nur oberflächlich berücksichtigt.

Die aus den Quellen gearbeitete Darstellung stützt sich auf umfangreiche Bestände im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA), die dort unter pommerschen, neumärkischen und polnischen Betreffen verzeichnet sind, zu einem erheblichen Teil jedoch die Starostei Draheim betreffen. Weiterhin wurden die regionalen Provenienzen zur pommerschen Geschichte im Landesarchiv Greifswald und im Staatsarchiv Stettin sowie das erzbischöfliche Archiv und das Staatsarchiv in Posen benutzt. Aus der Sicht des Rezensenten hätte weiterhin – insbesondere für die zweite Hälfte des 18. Jhs. – im GStA der Bestand Generaldirektorium Westpreußen und Netzedistrikt sowie im Staatsarchiv Bromberg (Bydgoszcz) der Bestand Kriegs- und Domänenkammerdeputation Bromberg herangezogen werden können.

Christoph Motsch wählt eine konsequent regionale Perspektive, rückt die Peripherie in den Vordergrund und bemüht sich, „eine kleinräumige Rekonstruktion eines lokalen Herrschaftsaustrages“ zu leisten (S. 9). Zeitlich liegt der Schwerpunkt auf der Periode zwischen 1657 und 1772, zur Veranschaulichung der Siedlungsstrukturen wird ins 16. Jh. zurückgegriffen. Abschließend wird punktuell auf die Folgen der Statusänderung nach 1772 und der Grenzverschiebung eingegangen.

Die Untersuchung ist in vier Teile gegliedert: Zunächst werden die Voraussetzungen der kurfürstlichen Herrschaftsübernahme und die strukturellen regionalen Gegebenheiten abgehandelt. Kap. 2 zeichnet die Auseinandersetzungen zwischen neuer Obrigkeit und Untertanen nach: Die Starostei wies durch die Besiedlung erst im 16. Jh., vor allem aus der Neumark und Pommern, eine eigene soziale Gliederung auf, die M. typologisch als „Grenzgesellschaft“ faßt: Zum Zwecke der Grenzsicherung dominierte eine relativ breite Schulzen- und Freibauernschicht, die durch polnische Privilegien abgesichert war. Nach der Herrschaftsübernahme durch einen brandenburgischen Amtmann gelang es zunächst nicht, diese in Pommern oder der Neumark kaum anzutreffenden Strukturen zu verändern, da die Untertanen nach Polen appellierten und Berlin außenpolitische Verwicklungen fürchtete. Die zentrale Ebene griff deshalb zu Kompromißlösungen, was treffend als „ausgehandelte Herrschaft“ und „Pluralität von Rechtsbefugnissen und Obrigkeiten“ (S. 448) charakterisiert wird. Im dritten Teil werden die Konfessionen und die Konflikte um die vertraglich garantierten Privilegien des katholischen Geistlichen gegenüber der überwiegend lutherischen Bevölkerung skizziert. Der Pfarrer in Tempelburg stand als geistliche Obrigkeit zwischen Posener Bischof und brandenburg-preußischer Verwaltung und fungierte zugleich als Mittelsmann nach Polen. Das 4. Kap. behandelt schließlich die Rolle der Grenze (in Anlehnung an theoretische Postulate von Hans Medick), ein komplexes Thema, da in der Region die Grenzen durchweg umstritten waren und die Grenzgesellschaft mehrfache Loyalitäten entwickelte (unter den adligen Eliten z.B. die Familien Mantuffel und von der Goltz) bzw. sich der Herrschaft durch Grenzübertritt, Flucht oder Mehrfachprivilegierung entzog.

Im Rahmen dieser Gliederung gelingt dem Vf. eine dichte Darstellung der politischen und sozialen Strukturen in der Region, die immer wieder an die Berliner Perspektive rückgebunden wird. Dagegen werden die brandenburgisch-preußisch-polnischen Beziehungen, die wiederholt auf die Situation in Draheim zurückwirkten, nicht immer ausreichend be-

rücksichtigt: So ist das brandenburgische Nachgeben in Draheim in den 1670er und 1680er Jahren auch auf die gespannten Beziehungen zu Polen und die Pläne einer offensiven Westpolitik unter Jan Sobieski zurückzuführen, was der Autor nicht thematisiert (S. 175 f.). Hier hätte die Arbeit von Anna Kamińska-Linderska, *Między Polską a Brandenburgią. Sprawa lenna łęborsko-bytowskiego w drugiej połowie XVII w.* [Zwischen Polen und Brandenburg. Die Frage des Lauenburg-Bütowschen Lehens in der 2. Hälfte des 17. Jhs.], Wrocław 1966), berücksichtigt werden müssen. Umgekehrt erklärt sich die härtere brandenburgisch-preußische Linie im 18. Jh. aus der mächtropolitischen Schwächung Polens.

Dies soll jedoch die Bedeutung der Arbeit nicht einschränken: Insgesamt relativiert die – theoretisch durchdacht und sprachlich überzeugend angelegte – Mikrostudie die scheinbare Geschlossenheit des absolutistischen Zugriffs und die Reichweite zentralstaatlicher Vorgaben selbst im Preußen des 18. Jhs. Die Untersuchung wirft die Frage auf, ob die Konzeption der Grenzgesellschaft nicht auch auf andere Regionen der preußisch-polnischen Grenze (z.B. Lauenburg und Bütow, aber auch Oberschlesien sowie auf polnischer Seite das Königliche Preußen und Teile Großpolens) übertragen werden kann. Wenn die Grenze bis ins 18. Jh. „in erster Linie feudalherrschaftlich und lokal“ (S. 449) war, so erklärt dieses Faktum vielleicht mit das Phänomen der über Jahrhunderte stabilen Grenze. Für zukünftige mikrohistorische Studien in diesem Bereich kann die Arbeit als überzeugendes Vorbild dienen.

Warschau/Warszawa

Hans-Jürgen Bömelburg

Brian Porter: When Nationalism Began to Hate. Imagining Modern Politics in Nineteenth-Century Poland. Oxford University Press. New York, Oxford 2000. 307 S.

Polens Weg von der Adelsnation zur modernen, alle Gesellschaftsschichten umfassenden Nation ist ein langwieriger Prozeß, der die Polen das ganze lange 19. Jh. begleitet und geprägt hat. Es steht außer Frage, daß die nationale Frage in allen Bereichen der polnischen Geschichte seit der Teilung des Staates eine herausragende Rolle spielte und die geistesgeschichtliche Entwicklung Polens sowie die gesellschaftliche Modernisierung in ganz wesentlichem Maße bestimmte. Wie sich das nationalistische Gedankengut seit den 1830er Jahren bis zum Beginn des 20. Jhs. in der polnischen Geistesgeschichte entwickelte, welche Prägungen es auf dem Weg von einer Befreiungs- und Selbstbestimmungsideologie zu einem radikalen, auf Ausgrenzung aller „Nicht-Polen“ bedachten Nationalismus nahm, ist die Frage, der Brian Porter in seiner eloquenten Studie über Modernität und Nationalismus nachgeht. Der Vf. rückt hierbei die „darker side“ der nationaldemokratischen Bewegung (Endecja) in den Mittelpunkt seines Interesses. Die Nationaldemokratie, in den 1890er Jahren gegründet, vermittelte eine neue Form des polnischen Nationalismus, die Antisemitismus mit Chauvinismus und Autoritarismus verband. Damit stand sie in einem deutlichen Gegensatz zu den Forderungen, die im Völkerfrühling von intellektuellen Kreisen vertreten wurden. P. untersucht ausführlich anhand der Publikationen diverser polnischer Vordenker, wie es möglich wurde, im Rahmen des zunächst liberalen und toleranten polnischen nationalen Gedankens einen derart aggressiven und exklusiven Nationalismus zu verankern, wie ihn die Endecja artikulierte.

In der Epoche der Romantik wurde unter der Nation mehr ein Ziel denn eine Gemeinschaft verstanden. Vor allem besaß der romantische Nationsbegriff noch keinerlei ethnographischen Impetus: Nation war eher die Beschreibung eines Ideals. Als bald verband sich diese romantische Vorstellung, wie sie etwa von Maurycy Mochnacki vor dem Novemberaufstand vertreten wurde, mit der Forderung nach der großen heroischen Tat. Für Karol Libelt etwa konnte die Nation nur durch die „Aktion“ tatsächlich verwirklicht werden. Nur die Tat zur Verteidigung ihrer Existenz ließ ihm ein Volk ohne Staat zur Nation werden. Zugleich verband sich damit bei Libelt oder Juliusz Słowacki die Vorstellung, daß die Nation mehr als nur ein Staat zu sein hatte. Sie sollte eine Rettungsmission für die